Von Orient und Okzident

Geschichten und Gedichte für
Kinder und Jugendliche

Vom Orient zum Okzident

Geschichten und Gedichte für Kinder & Jugendliche

Texte aus der Schreibwerkstatt “Schreiben für das Leben”
Erbil, März 2018

Ein Projekt von elbarlament
www.elbarlament.org

Leitung: Fatima Sharafeddine
Schriftstellerin, Übersetzerin, Trainerin
Schwerpunkt Kinder- und Jugendliteratur
www.fatimasharafeddine.com

Wir danken dem Auswärtigen Amt für die großzügige Unterstützung bei der Herausgabe dieses Buches.

Auswärtiges Amt

Die Herausgeberin dankt Fatima Sharafeddine für die Bearbeitung der Texte und die Koordinierung dieses Buches.

Ohne ihre großartige Unterstützung wäre die Herausgabe dieses Kinderbuches nicht möglich gewesen. Unser großer Dank gilt auch den Übersetzern der Geschichten und Gedichte aus dem Arabischen ins Deutsche: Herrn Dr. Günther Orth und David Mitterhuber.

Vom Orient zum Okzident
Geschichten und Gedichte für Kinder & Jugendliche

Erstausgabe, Erbil 2019
elbarlament cultures of democracy
www.elbarlament.org

elbarlament.org
cultures of democracy

© elbarlament 2019

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung dieses Buches oder Teile davon, sowie deren Verbreitung in jeglicher Form, sind nur mit ausdrücklicher vorheriger Genehmigung des Herausgebers erlaubt.

Redaktion: Fatima Sharafeddine
Zeichnungen: Mikala Younis, Joumana Bahlok
Design: Julnar Khabbas
Druck: Haval Art Printing Press, Erbil

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	8
Das fliegende Zelt	11
Mein Spatz ist der schönste Spatz	17
Unschuldige Träume	23
Aiham, der Artist	31
Ein bleibender Eindruck	37
Land	49
Sami, der Freund der Vögel	53
Zuckerwatte	59
Damit wir nicht vergessen	65
Der kleine Pilot … Gedichte für Kinder	73
Lara die Nörglerin	79
Unsere glückliche Farm	87
Die Stadt An Ma	95

Vorwort

Im Rahmen der Aktivitäten von elbarlament zur Stärkung von Frauenrechten im Irak, hatte ich die Ehre und Freude einen Workshop zum kreativen Schreiben für Kinder und Jugendliche zu leiten. An dieser fünftägigen Schreibwerkstatt, die im März 2018 in Erbil stattfand, nahmen 17 irakische Frauen aus verschiedenen Städten teil - darunter aus Baghdad, Basra, Najaf, Diyala, Mosul und Erbil.

Während dieser Zeit wollte ich den Teilnehmerinnen vermitteln, wie es gelingen kann ihre Kreativität und dabei auch ihr Selbstwertgefühl weiter zu entwickeln. Mein Ziel war es auch, Frauen mit grundlegenden Techniken des Schreibens für Kinder und Jugendliche vertraut zu machen.

Dieses Buch enthält nun eine Auswahl an Geschichten und Gedichten, die während dieser Tage in harter Arbeit und mit großer Leidenschaft entstanden sind. Jede Frau wählte für das Buch einen Text aus, den sie nach unseren Übungen im Workshop selbst verfasst hat. Ich habe die Texte anschließend redigiert und die Zustimmung jeder Autorin zur endgültigen Fassung, sowie zur Übersetzung und Veröffentlichung eingeholt.

Die Teilnehmerinnen dieses Workshops eint die Auffassung, dass wir alle kreative Begabung besitzen, wenn wir ehrlich zu uns selbst stehen und unsere individuellen Bedürfnisse, Fähigkeiten, Ängste, Wünsche und Träume verstehen lernen und gelten lassen.

Fatima Sharafelddine

Das fliegende Zelt

Ala Adil

Ich heiße Larissa, und meine Eltern nennen mich Lulu. Wisst ihr, woher mein Name kommt? Es ist der Name einer alten Stadt, die im Süden des Irak lag.

Mein Freund heißt Taim. Er wohnt mit seinen Eltern und vielen lustigen Freunden hier im Flüchtlingslager. Wir lernen und spielen zusammen und basteln uns unsere Fußbälle selber.

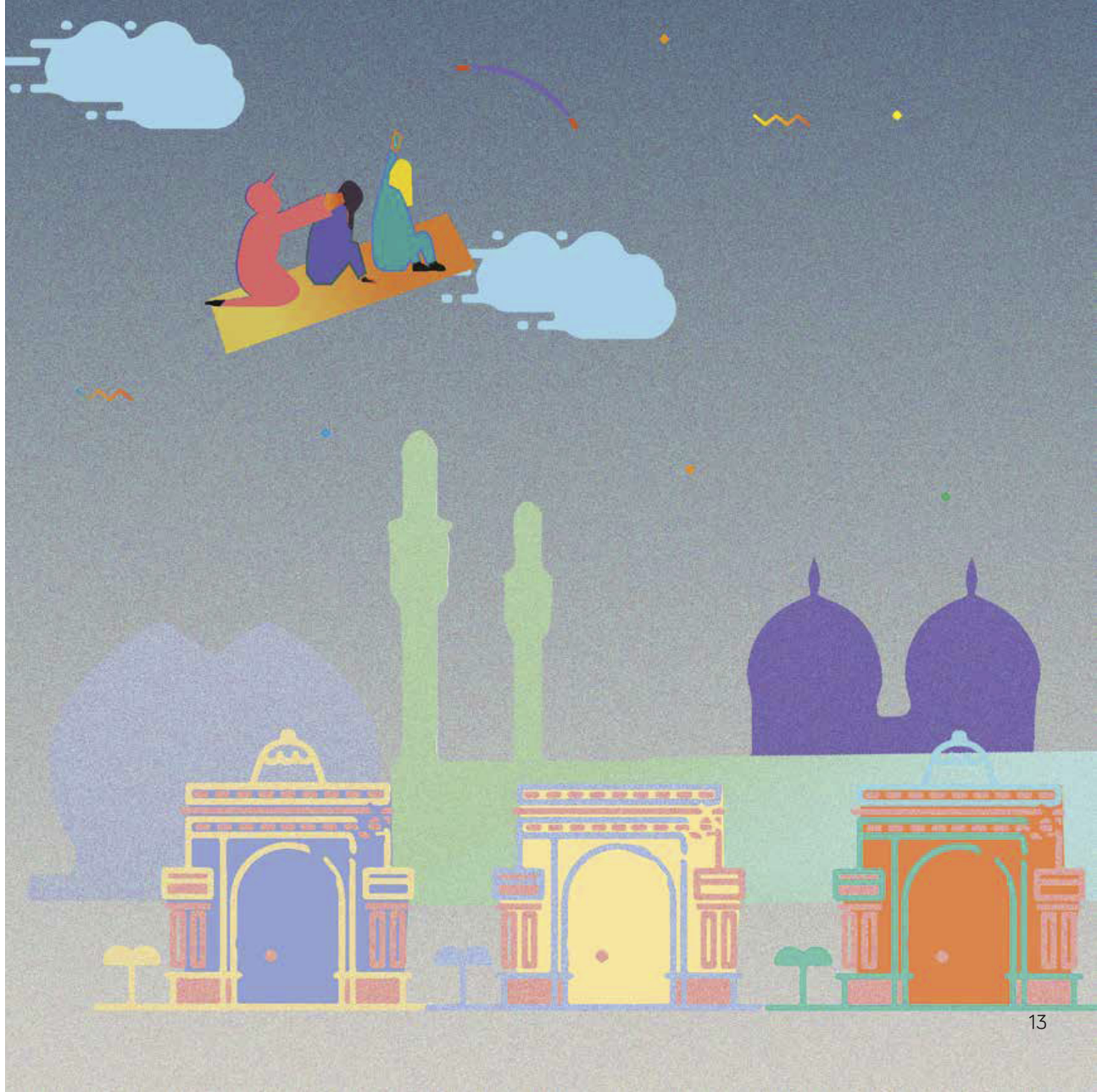
Wie das geht? Ganz einfach.

Wir sammeln alte Socken und füllen sie mit Sand. Wir malen auch Bilder mit bunten Farben und schmückendamit unser Lager. Manchmal versammeln wir uns um Opa Adel. Dann erzählt er uns spannende Geschichen über ferne Städte, die wir noch nie besucht haben.

Heute hat er uns von Bagdad erzählt. Er sagte, es sei eine schöne und große Stadt, und wir sagten ihm, dass wir da eines Tages hin möchten.

Aber Taim überraschte uns, als er laut sagte: „Ich war schon einmal in Bagdad!“ Die anderen Kinder sahen ihn an und sagten: „Du lügst doch!“

„Ich lüge überhaupt nicht!“, erwiderte Taim verärgert. „Ich war einmal dort. Da gibt es einen großen Zoo mit eisernen Käfigen und Löwen und Tigern und Giraffen darin. Alle Tiere des Dschungels leben dort!“



Und Taim erzählte vom schönen Tigris, der dort durch die Stadt fließt, und von zweistöckigen Bussen, die durch Straßen fahren, wo die seltsamsten Arten von Vögeln verkauft werden.

Die Kinder machten sich lustig über Taim.

Sie sagten: „Das denkst du dir doch alles nur aus! Wie sollen denn Tiere in einer Stadt leben? Und zweistöckige Busse! Hahaha, wie witzig!“

Taim überlegte, wie er seine Freunde einmal nach Bagdad bringen könnte, damit sie ihm glaubten und sähen, wie schön es dort war. Aber wie konnte er das anstellen?

Taim lief zwischen den Zelten umher und dachte nach. Da erschien vor ihm eine Fee, die nachdenkenden Kindern Wünsche erfüllt.

Sie sagte: „Ich helfe Kindern dabei, ihre Wünsche zu erfüllen. Du musst nur daran denken, wie es geht, und ich mach es dann wahr.“

Taim war begeistert. Bevor die Fee wieder verschwand, sagte sie noch: „Denk daran, du hast nur einen Tag Zeit für deine Idee. Sonst gehe ich zu einem anderen Kind, dem ich helfe.“

Die ganze Zeit über dachte Taim nach, wie er seine Freunde nach Bagdad bringen konnte.

Die Zeit verging so schnell, und immer wieder tauchte die Fee vor ihm auf und erinnerte ihn daran, sich zu beeilen.

Plötzlich fand Taim ein verlassenes altes Zelt, und jetzt kam ihm die Idee: Er nahm das leere Zelt und machte einen großen Teppich daraus, auf dem alle Kinder des Lagers sitzen konnten. Er rief sie, ließ sie Platz nehmen und befahl der Fee:

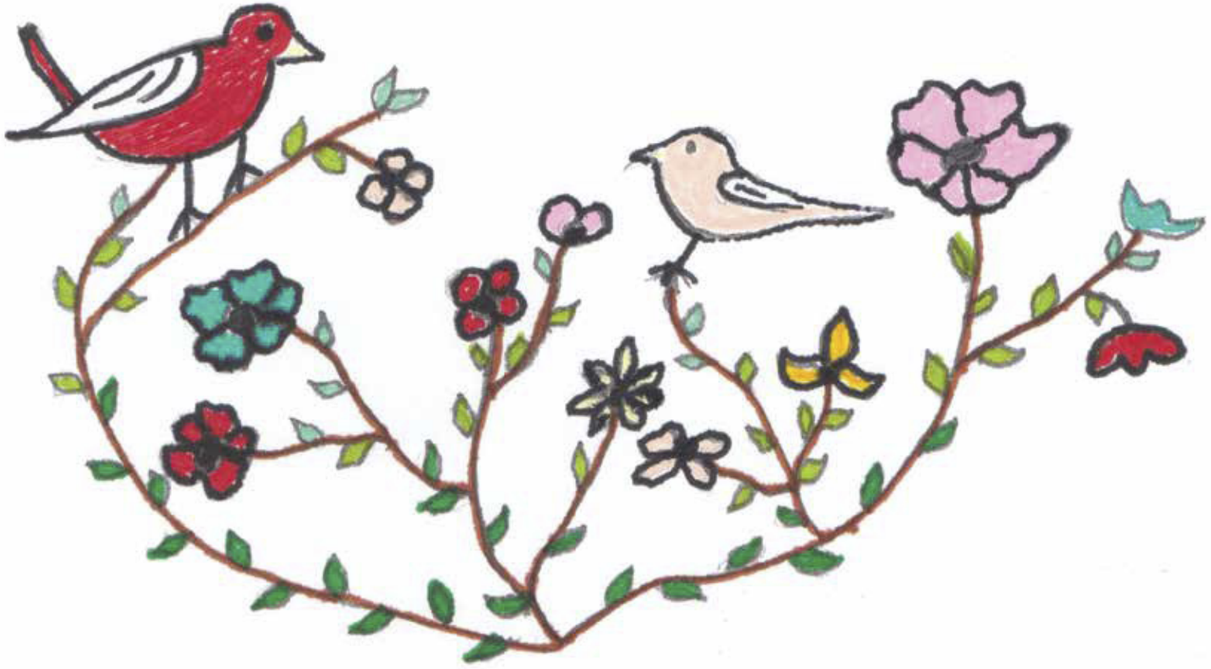
„Lass dieses Zelt in die Stadt fliegen!“

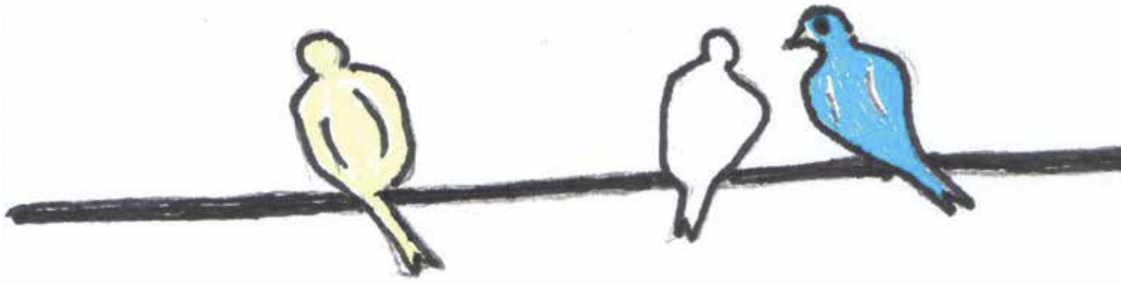
Und das Zelt erhob sich, und die Kinder sahen alles, wovonTaim ihnen berichtet hatte. Sie freuten sich und sagten zu ihm:

„Wir lieben dich, Taim!“

Mein Spatz ist der schönste Spatz

Schaima El Hamami

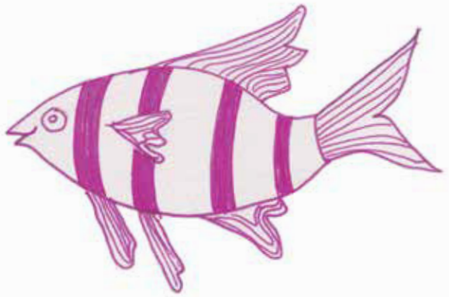


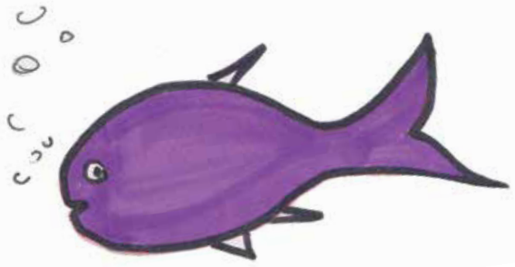


Mein Spatz ist der schönste Spatz
Fliegt zu mir in wilder Hatz
Ich nehm' ihn, spiel' mit ihm
Wir pflanzen Ries und Rosen
Und wenn wir müde sind
Setzen wir uns geschwind

Mein schwarzer Nachbar ist der beste,
vor dem Haus feiert er bei Feuer Feste
Zum Neujahr bei Lichterpracht
Da schläft er nicht die ganze Nacht
Holt einen Eukalyptusbaum
Und Mandelgebäck mit Zuckerschaum
Mein schwarzer Nachbar im Lichterschein
Wartet geduldig auf weiße Rentierlein
Sind die Geschenke schon unterm Baum?

Mama schenkte mir ‘nen Fisch
Schwimmt im Becken wild und frisch
Ich schwimm’ mit ihm geradeaus
Tauch’ mit ihm gleich in sein Haus
Sein Haus ist klein und nett
voller Essen
voller Luftblasen
Doch fehlt ihm darin ein Bett





Unschuldige Träume

Hajar ad-Dulaimi

Shadan ist zwölf Jahre alt. Jeden Morgen richtet sie sich in ihrem Bett auf und lässt sich von den Liedern von Fairuz mit ihrer sanften Stimme aufmuntern. Dann geht sie zum Spiegel, betrachtet ihre Gesichtszüge und kichert über ihre Augen, die vom Schlaf noch ganz verschwollen sind. Sie kämmt ihr dattelbraunes langes Haar, zieht ihr Nachthemd aus und kleidet sich passend zu der Arbeit, mit der ihre Mutter sie heute betrauen würde.

Shadan murrte über die Aufgaben, die ihre Mutter ihr auftrug, obwohl sie ganz leicht zu erfüllen waren.

Nach dem Frühstück beginnt Shadan mit der Hausarbeit, die sie so anstrengend findet. Und immer, wenn sie nach höchstens zwanzig Minuten mit dem Kehren oder Wischen fertig ist, stöhnt sie:

„Ich bin ganz kaputt vor Anstrengung!“

Aber schon hört sie die Stimme ihrer Mutter: „Shadan, Liebling, komm und hilf mir beim Kochen! Schneide mir die Zwiebeln und hack das Gemüse!“ Shadan murrt immer mehr, je länger sie arbeiten muss, so dass sich eine Falte zwischen ihren Augenbrauen bildet.

Heute hört Shadan nach dem Mittagessen die Stimme von Lara, ihrer jüngeren Schwester.

Shadan hat vier Geschwister.

„Shadan“, ruft Lara, „wie wäre es, wenn ich dir tausend Dinar gäbe und du spülst dafür das Geschirr für mich ab?“

Shadan zögert, aber dann lässt sie sich von dem angebotenen Geld verlocken.

Sie bekommt jeden Tag schon fünfhundert Dinar, und jetzt hätte sie das Doppelte dazu! Sie ist einverstanden und spült alle Teller und Töpfe ab, ohne es mühselig zu finden. Sie murrt nicht, weil sie schon daran denkt, was sie sich für das Geld, das sie heute verdiente, alles kaufen würde.

Sie denkt an Schlagsahne. Ihren Geschwistern würde sie einen Schokoladenkuchen machen und die jungen Nachbarsmädchen dazu einladen. Eine richtige Kuchenparty würde sie veranstalten.

„Ein Kuchen vom Schweiß meiner Arbeit!“, denkt sie und freut sich.

Aber Lara unterbricht ihren Traum, als sie die Küchentür aufreißt und lautstark fragt:

„Shadan, bist du fertig mit Abspülen? Ich will nicht, dass Mama von unserer Abmachung erfährt, sonst bestraft sie mich.“ – „Nur noch ein bisschen, dann bin ich fertig“, sagt Shadan.

„Hilfst du mir danach dabei, einen Schokoladenkuchen zu machen?“ Lara lacht verächtlich und sagt: „Keine Lust!“. Dann geht sie zu Maria, ihrer jüngsten Schwester und flüstert mit ihr. Shadan schaut zu ihnen und wird traurig, aber sie sagt nichts.

Sie schweigt meistens.

Nach dem Abspülen bekommt Shadan das Geld von Lara und geht zu ihren kleinen Brüdern Ahmad und Ghaith. Der eine ist fünf Jahre jünger als sie, der andere sechs.

Sie bringt sie ins Badezimmer und hilft ihnen beim Waschen. Als sie Seife auf den Schwamm macht, um den Kleinen in der Wanne die Hälse zu waschen, müssen die Jungs lachen, und Shadan lacht laut mit ihnen.

Dann zieht sie ihnen Kleider von derselben Farbe an, und sie setzen sich auf die Schwelle des Hauses und beobachten Fußgänger und Autos.

Shadan schlägt ihnen vor:

„Kommt mit, ich nehme euch mit zum Markt!“

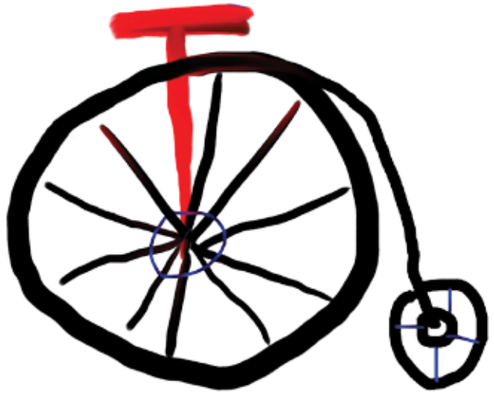
Sie nimmt Ahmad an der einen Hand und greift bei Ghaith um sein Handgelenk, weil er sich heute die Hand beim Toben am Herd verbrannt hat.

Auf dem Markt kauft Shadan für Ahmad ein Stück Kuchen mit Sahne darauf. Ghaith will statt Kuchen lieber ganz viel Süßigkeiten, so dass Shadan fast das ganze Geld ausgeben muss, das sie sich mit ihrer Arbeit verdient hat.

Von dem wenigen Rest kauft sie eine Packung Taschentücher, mit denen sie Ghaith das Blut vom Knie wischt, weil er beim Laufen über den Markt hingefallen ist.

Aiham, der Artist

Hiba Matlub



In einem kleinen Dorf voll Freude und Fröhlichkeit gab es einen begabten jungen Artisten namens Aiham.

Mit seinem Freund dem Bär gab Aiham auf dem Dorfplatz die tollsten Aufführungen. Mit schnellen Handbewegungen ließ er Bälle in der Luft kreisen und fuhr dabei auf einem Einrad. Niemand außer ihm im Dorf konnte so etwas. Es waren verblüffende und lustige Darbietungen.

Die Leute versammelten sich um ihn, um ihm zuzusehen, und sie feuerten ihn mit Applaus und Zurufen an. Und immer wenn Aiham mit seinem Freund dem Bär nach Hause ging, sagte er:

„Ich mag es, wenn ich die Freude und die Verblüffung in den Augen meiner Zuschauer sehe. Hast du gehört, wie sie gelacht und uns zugerufen haben? Immer wenn sie mich anfeuern, möchte ich noch mehr üben."

Als Aiham eines Tages wieder einmal zum Dorfplatz ging, hörte er die Leute jemandem zurufen. Als er ankam, sah er, dass da heute eine andere Artistin war!

Die Leute nannten sie Samar.

Sie war noch jünger als Aiham, und sie konnte sich sehr elegant bewegen. Sie machte Handstand und lief auf einem Seil. Am Anfang zog Aiham nur verblüfft die Augenbrauen hoch, aber schnell überkam ihn Ärger, weil er nicht mehr der einzige Artist im Dorf war.

Er wusste nicht, was er fühlen sollte. Er freute sich zwar, wenn die Dorfbewohner Spaß hatten, aber nur, wenn sie ihm zujubelten.

Aiham stellte sich auf die andere Seite des Platzes, und auch um ihn scharten sich die Menschen. Samar und er tauschten Blicke, und nun begann ein richtiger Wettkampf zwischen ihnen.

Aiham klagte seinem Freund dem Bär beim Nachhausegehen:

„Hast du gesehen, wie diese Samar mir meinen Platz im Dorf streitig gemacht hat? Das werde ich ihr nicht noch einmal erlauben. Heute Abend werde ich so viel üben, dass ich morgen eine Show machen kann, wie sie die Leute noch nie gesehen haben. Dann wird Samar sehen, dass es in diesem Dorf nur einen Artisten gibt, nämlich Aiham!“

Am nächsten Tag ging Aiham ganz früh zum Dorfplatz, um vor Samar da zu sein und um ihr zu zeigen, dass es hier nur Platz für ihn gab.

Die Menschen versammelten sich um ihn und waren verblüfft über seine neuen Tricks.

Schon kurz darauf sah Aiham, dass auch Samar wieder kam und sich auf der anderen Seite des Platzes aufstellte. Auch um sie herum bildete sich eine Traube von Zuschauern.

Manche verließen sogar die Aufführung von Aiham und liefen hinüber zu Samar. Das war zu viel für Aiham. Er wurde so wütend, dass er auf seinem Einrad zu ihr hinüberfuhr und versuchte, sie umzustoßen. Samar war verwirrt, als Aiham auf sie zuradelte und versuchte, ihm auf den Händen davonzulaufen.

Das sah so lustig aus, dass das ganze Dorf lachte und jubelte, denn die Leute dachten, diese Einlage gehöre zur Show.

Schließlich musste Aiham selber mitlachen, und Samar auch.

Sie beide begriffen, dass es das Beste für dieses glückliche Dorf war, wenn sie ihre Begabungen vereinten und von nun an zusammen auftraten.

Ein bleibender Eindruck

Rania al-Bayati

Der Anblick von Stacheldraht ist immer etwas Schmerzliches. Nicht nur, weil er eine Grenze markiert, sondern auch, weil man zwar hindurchblicken, aber nicht hindurchgehen kann.

Aber in meiner Geschichte war es so, dass ich trotz des bedrückenden Anblicks neugierig wurde und ganz nah an den Zaun ging.

Ich fühlte, was Millionen von Menschen fühlen, wenn sie an einem Stacheldraht stehen.

Ich musste an ein Flüchtlingsmädchen in Europa denken, das wegen eines solchen Zauns nicht weiter kann, oder an Demonstranten, die für ihr Land kämpfen und mit Stacheldraht aufgehalten werden.

Ich aber fasste an das Eisen, und nun trennte der Zaun eine berühmte Schriftstellerin vom besten Fußballspieler der Welt.

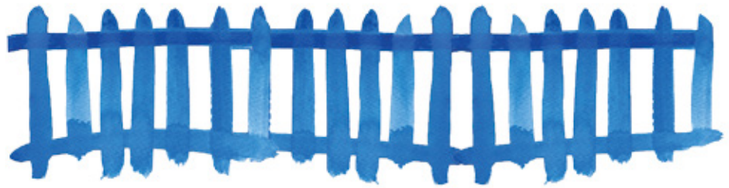
Wenn ein Mädchen aus Basra im Süden des Irak einen Jungen in einem Flüchtlingslager im Norden des Irak trifft, ist das nicht sehr ungewöhnlich. Seltsam ist eher, wenn ein solches Mädchen, das an einem Schreibworkshop in Erbil teilgenommen hat,

über einen Jungen schreibt, der einmal der beste Fußballspieler der Welt sein wird.

Und weil sie nicht so sehr an Zufälle glaubt, war es ihr eine Lektion, als sie den Helden ihrer Geschichte im Lager traf. Er hieß genauso und war so eifrig wie dieser.

Die junge Frau verließ das Lager und sah den kleinen Muhammad später nie mehr, aber sie trug in sich die Erinnerung an ihren kleinen Helden, auch wenn es nur ein einziges Foto war, das sie von ihm hatte.

Aber wer braucht schon viele Bilder und Begegnungen! Wer weiß, ob nicht die Autorin die einzige ist, die ein wahres Bild von diesem Helden hat, den sie in einer ihrer Geschichten verewigt hat.



Mit seinen großen, leuchtenden braunen Augen, seinem dichten schwarzen Haar, mit dem Fußball, den er mit sich herumtrug und mit seinem unschuldigen Dialekt, der eine Mischung aus Irakisch und Syrisch war, hatte sie ihn in ihr Herz geschlossen.

Als sie zurück in Basra war, schrieb sie die Geschichte, die sie während des Workshops verfasst hatte, um. Jetzt schrieb sie nicht über irgendeinen Jungen, sondern über eben jenen Muhammad aus dem Flüchtlingslager und beschrieb ihn genauso, wie er ausgesehen hatte.

Sie hatte ein Foto von ihm gemacht und ein Video von einer Minute Länge aufgenommen, wie er Fußball spielte. Das war nicht viel, aber sie schrieb mit viel Gefühl von ihm.

Noch lange nach ihrer Rückkehr erinnerte sie sich an Muhammad, wenn sie irgendwo ein Fußballspiel sah, und sie betete innerlich dafür, dass er irgendwann die Chance bekäme, der beste Fußballer der Welt zu werden. Sie glaubte daran, dass nichts unmöglich war.

Die Tage vergingen, und ein Jahr folgte auf das andere, sie lernte viele Gesichter kennen und erlebte viel. Manches war inspirierend, anderes lehrreich.

Aus dem Mädchen war eine 37jährige Frau geworden, sie hatte sich einen Namen als Schriftstellerin gemacht, ihre Bücher wurden in fremde Sprachen übersetzt, und sie leitete ein Projekt zur Unterstützung begabter junger Autoren, die sie in ihrem eigenen Verlag herausbrachte. Beruflich hatte sie sich fast alle Träume erfüllt.

Ihr Familienleben dagegen war ein Fiasko. Sie hatte jetzt drei Kinder, ein Zwillingspaar, das dauernd Ärger machte und einen jüngeren Sohn, der ihr aber nie vertraut wurde.

Sein Herz schien weit weg von ihr zu sein. Adam litt an Autismus, und ihr schien, dass sie ihr Leben lang darauf verzichten werde müssen, ihm zuzuhören, ihn lachen zu sehen oder ihm beim Spielen zuzusehen. Dieses Gefühl brach ihr das Herz, obwohl sie immer gedacht hatte, sie sei stark.

Sie hielt Vorträge und Reden in Universitäten und Kulturvereinen, um anderen Mut zu machen, und sie inspirierte damit viele Menschen. Aber innerlich hatte sie das Gefühl, zu nichts zu taugen.

Sie kam einfach nicht zurecht damit, dass ihr Sohn anders war als andere Kinder. Sie kam nicht an ihn heran, weil er ihr nie zeigen konnte, dass er sie lieb hatte.

Sie hatte es aufgegeben und ihn seiner inneren Einsamkeit überlassen.

Oft rief die Schule bei ihr an und beklagte sich über ihr Kind. Einmal hatte Adam sich geweigert, ins Klassenzimmer zu kommen und war den ganzen Tag im Musikraum geblieben.

Sie ärgerte sich und rief ihren Mann an. Aber alles, was dabei herauskam, war, dass sie sich gegenseitig die Schuld daran gaben, wie es um Adam stand.

Und weil sie so verzweifelt über ihr Familienleben war, packte sie eines Tages kurzentschlossen ihre Sachen und machte sich auf eine Reise zu einigen Flüchtlingslagern, die von internationalen Hilfsorganisationen betreut wurden. Ihr Mann warf ihr vor, sie würde fliehen, aber sie ging nicht darauf ein.

Sie bat ihn lediglich, sich um die Kinder zu kümmern.

Eine Woche lang reiste sie von einem Lager ins nächste. Sie sprach mit vielen Bewohnern und hörte sich ihre Geschichten an. Unter ihnen waren Schauspieler, Maler, Sportler und Unternehmer. Aber nachdem sie in einem der Lager einen Vortrag gehalten hatte, bekam sie einen Anruf von ihrem Mann.

Er überbrachte ihr die Nachricht, dass man Adam von seiner Schule verwiesen habe, weil er ein Instrument kaputtgemacht hatte. Ihr Mann machte sie auch jetzt wieder dafür verantwortlich und bat sie, nicht wieder zurück nach Hause zu kommen.

Ihr war, als geriete der Boden unter ihr ins Wanken. Sie versuchte den Schmerz zu unterdrücken und ihre Tränen zurückzuhalten, aber das Zittern ihrer Lippen verriet sie.

Deshalb zog sie sich zurück, versteckte sich hinter einem Fels und weinte. Als sie keine Tränen mehr hatte und erschöpft war, legte sie ihren Kopf auf den Stein und blickte durch die Öffnungen im Stacheldraht auf die Menschenmenge.

Dabei erzählte sie ihre Geschichten eine nach der anderen, ohne zu wissen, dass sie schon bald die Heldin einer dieser Erzählungen sein würde! Denn aus der Menge der Zuhörer stieg plötzlich ein junger Mann zu ihr herauf, der sich als bester Fußballspieler der Welt des vergangenen Jahres vorstellte.

Und er erzählte ihr zur Ermutigung seine eigene Geschichte.

Es war das Schönste, was sie je gehört hatte:

„Das Leben ist ein Fußballspiel“, sagte er.

„Alle machen mit und wollen Tore schießen und gewinnen. Man schafft das aber nie allein, sondern man braucht seine Mitspieler; man braucht die Menschen um einen herum. Man braucht eine Familie, Freunde, einen Ehepartner oder Kinder. Und die Gegner der anderen Mannschaft, das sind deine Konkurrenten im Leben, diejenigen, die dich dazu bringen wollen, aufzugeben. Aber auch die braucht man, damit das eigene Leben einen Wert bekommt und einen Erfolge umso mehr ermutigen.

Aber vergiss nicht, dass ein Spiel nicht ewig dauert. Also vergib deine Chancen nicht! Mein Spiel hat in einem Lager wie diesem begonnen. Und als uns dort einmal eine Hilfsorganisation besucht hat, begleitete sie ein Mädchen, und dieses Mädchen pfiff das erste Spiel meines Lebens an, indem es zu mir sagte:

‚Du wirst einmal der beste Fußballspieler der Welt sein.‘

Dieser Satz hat mein Leben verändert, denn genau das hatte ich gebraucht.

Er hat mich trotz aller Schwierigkeiten davor bewahrt, aufzugeben. Alles, was ich von da an tat, war, an mich selbst zu glauben und meinen Traum zu verfolgen."

Sie hob ihren Kopf vom Felsen und versuchte zu verstehen, was sie gehört hatte. Stand da etwa Muhammad vor ihr, über den sie ihre erste Geschichte geschrieben hatte? Ihre Zweifel schwanden, als die Kinder im Lager ihn aus allen Ecken beim Namen riefen: „Muhammad, Muhammad!"

Sie musste seit langem zum ersten Mal zufrieden lächeln.

Diesmal unterdrückte sie ihren Tränenfluss nicht mehr, aber es waren Tränen der Freude. Sie freute sich für Muhammad, darüber, dass sie ihm Mut gemacht hatte und dass er diesen bis heute im Herzen trug.

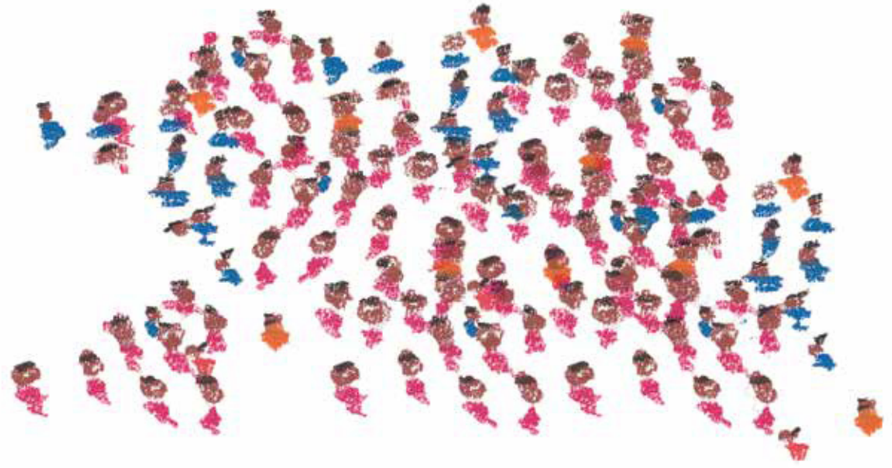
Und es war eine Weisheit des Schicksals, dass sie wie damals auch heute wieder vor einem Stacheldraht stand, nur standen sie beide nun auf der anderen Seite.

Sie verließ das Lager in dem Gefühl, dass ihr Leben sich für immer gewandelt hatte. Bevor sie nach Hause ging, besuchte sie Adams Schule und traf sich mit seinen Lehrern, um mit ihnen zu besprechen, was ihrem Sohn fehlte.

Zu Hause war ihr Mann überrascht, sie so schnell wieder zu sehen, aber sie entschuldigte sich bei ihm und versprach, sie würde alles tun, um die Dinge wieder in Ordnung zu bringen. Dann ging sie zu Adam, der wie gewohnt in einer Ecke des Zimmers saß. Sie setzte sich zu ihm und ergriff die Spitze eines seiner Finger.

Adam zog seine Hand nicht weg. Sie flüsterte ihm ins Ohr: „Ich bin deine Mutter, die dich liebt." Dann schenkte sie ihm etwas, was sie unterwegs gekauft hatte.

Es war eine kleine Geige, auf der geschrieben stand: „Du wirst einmal der beste Geigenspieler der Welt sein".



LAND

Hana Ahmed

L und A und N und D
Hoffnung für Kleine mit Heimweh
...
L das Land, so schön und klar
Über dem Wasser fliegt der Star
...
A wie Augen voller Farben
Wir malen Rosen und bunte Garben

...
N, nun gehen wir endlich hinaus
Spielen Ball gleich vor dem Haus
...
D, der Dachs, schwarz und weiß
Ihm wird vom Spielen schon ganz heiß
...
Er nimmt uns alle bei der Hand
L, A, N, D unser Land

Sami, der Freund der Vögel

Hajar Salem al-Ahmad

Sami liebt es, Drachen steigen zu lassen. Wenn er einen hat, geht er in den Garten seines Hauses und lässt ihn im Wind mit seinen Freunden, den Vögeln, fliegen.

Aber Sami ist noch klein und kann sich selbst keine Drachen bauen. Deswegen übernimmt das seine große Schwester für ihn, wenn er sie darum bittet.

Heute kommt Sami wieder einmal mit buntem Papier in der Hand zu seiner Schwester und bittet sie, ihm einen neuen Drachen zu basteln.

Aber diesmal weist sie ihn ab: „Ich habe gerade viel zu tun“, sagt sie. „Versuche dir selbst einen zu bauen.“

Sami wird wütend, zerreißt das Papier und schreit: „Aber ich kann keinen Drachen bauen!“

Aber seine Schwester kümmert sich nicht um sein Geschrei. Sami geht ohne Drachen in den Garten und beobachtet die Vögel, wie sie von Baum zu Baum fliegen.

Es macht ihn traurig, sie durch die Äste hüpfen zu sehen und hin und her zu flattern. Kurz darauf berührt ihn etwas. Sami sieht sich um und erblickt einen kleinen Vogel, der sich ihm auf die Schulter gesetzt hat.

„Warum spielst du heute nicht mit uns, Sami?“, fragt er.

Mit Tränen in den Augen und erstickter Stimme antwortet Sami: „Meine Schwester hat sich geweigert, mir einen Drachen zu bauen. Sie mag mich nicht mehr.“

„Bestimmt ist sie nur beschäftigt“, sagt der kleine Vogel. „Versuche, selbst das Drachenbauen zu lernen und spiel wieder mit uns.“

Er fliegt davon, und Sami denkt nach. Wie soll er sich denn einen Papierdrachen bauen? Das ist so schwer!

Er geht in sein Zimmer und klaubt die hingeworfenen Papiere zusammen. Er versucht sich zu erinnern, wie seine Schwester ihm immer die Drachen gebaut hatte.

Er versucht es einmal, dann noch einmal und noch einmal. Aber seine kleinen Hände wollen das Papier nicht so falten, wie es sein muss.

Ganz verzweifelt und traurig sitzt er in seinem Haufen aus Papierbögen. Da kommt plötzlich seine Schwester herein und sagt:

„Ich bin jetzt fertig mit meiner Arbeit. Komm, ich bringe dir jetzt bei, wie man Drachen bastelt!“

Sie setzt sich neben ihn und bringt ihm Schritt für Schritt bei, welches Papier man wo faltet, damit ein Drachen daraus wird.

Als er es nun selbst versucht und schließlich seinen ersten selbstgebauten Drachen in der Hand hält, lächelt er seine Schwester glücklich an.
Und nun basteln sie gleich mehrere Papierdrachen.

Als sie fünf Drachen fertig haben, sagt Sami zu seiner Schwester:

„Es tut mir Leid, dass ich wütend war.“

Er küsst sie und bedankt sich bei ihr, dass sie ihm das Drachenbauen beigebracht hat. Dann rennt er in den Garten und singt dabei:

„Ich komme, meine lieben Vögel! Lasst uns zusammen mit meinem Drachen spielen!“

Zuckerwatte

Rula Barraq Yahya

Die Sonne ist aufgegangen, und ihre warmen Strahlen dringen durch die Löcher in dem Vorhang am Fenster. Sie scheint so hell auf Alaas Augenlider, dass er aufwacht.

Er schaut auf seine Eltern und seine Schwester. Sie schlafen alle noch. Er steht auf, zieht seine Schuhe an und verlässt das Zimmer.

Draußen auf der Straße sieht er Kinder, die mit Schultaschen zum Unterricht gehen.

Wie immer folgt er ihnen einsam. Hin und wieder blickt er zum Himmel und zu den rechts und links der Straße aufragenden Häusern. Manche der zur Schule gehenden Kinder lachen, andere streiten mit ihren Freunden und manche schweigen.

Überall in den Straßen sind Transparente aufgehängt, schwarze, weiße und bunte, und sie sind ähnlich beschriftet wie die Mauern der Häuser.

Alaa versucht die Wörter zu entziffern. Manche versteht er gleich, bei anderen dauert es länger. Und wenn er etwas gar nicht lesen kann, fragt er trotzdem niemanden. So hat er es sich angewöhnt.

Er möchte nicht, dass ihm jemand beim Lesen oder bei irgendetwas anderem hilft. Lieber geht er weiter.

In der Schule hat Alaa das Lesen und Schreiben ganz schnell gelernt. Er war immer fleißig und geduldig, und er mochte seine Klassenlehrerin.

Einmal gab sie ihm eine Kindergeschichte zum Lesen, aber es waren keine Bilder darin, deswegen gefiel sie Alaa nicht so gut. Aber mittlerweile kann er die Geschichte auswendig aufsagen.

Er hat den ganzen letzten Sommer damit verbracht, die Geschichte Wort für Wort zu lesen und sich die Handlung und die Personen darin bildlich vorzustellen.

Jetzt kommt er an dem Transparent vorbei, das er jeden Tag sieht und auf dem steht: „Das Land gehört allen“. Aber auch heute versteht er nicht, was damit gemeint ist. Er läuft weiter mit den anderen Kindern mit und sieht nun in der Ferne das offene Schultor. Alaa ist nie zu spät zum Unterricht gekommen.

Manche Kinder laufen schnell oder rennen, um als erste am Schultor zu sein. Aber Alaa beeilt sich nicht. Er geht schweren Schrittes. Wie jeden Morgen liest er den Namen der Schule und das Gründungsjahr darunter: 1979.

Er versteht aber auch hier nicht, was das heißt: Gründungsjahr. Aber er fragt ja niemanden, und deshalb bleibt ihm auch das unverständlich.

Er kommt zum Schultor, und die anderen Kinder sausen noch immer an ihm vorbei, um als erste drin zu sein. Er aber geht an der Schule vorbei und weiter zu einem Laden in der Nähe. Es ist ein Schreibwarenladen. Er schaut sich die Buntstifte in der Auslage an.

Er malt so gerne schöne Häuser mit kleinen Gärten voller Bäume und bunter Blumen darin. Die Glocke läutet, und Alaa muss sich beeilen.

Er geht weiter zu einem Lebensmittelladen, wo ihm der Verkäufer einen Karton mit Papiertaschentüchern reicht.

Alaa nimmt sie und geht zur Ampel an der Kreuzung, wo er mit seiner Arbeit beginnt.

Und am Abend vergisst Alaa nicht, seiner kleinen Schwester wie jeden Tag Zuckerwatte mit ins Vertriebenenlager zu bringen.

Damit wir nicht vergessen

Janan al-Muzaffar

Eines schönen Morgens spielte Mariam mit ihrer Lieblingspuppe. Sie kämmte ihr die Haare und zog ihr Kleider an, da hörte sie ihre Mutter rufen:

„Mariam, mach dich bereit! Wir fahren morgen ins Dorf!“

„O nein, Mama! Ich will nicht ins Dorf! Die Kinder dort umringen mich immer und fassen meine Kleidung und meine Haare an.“

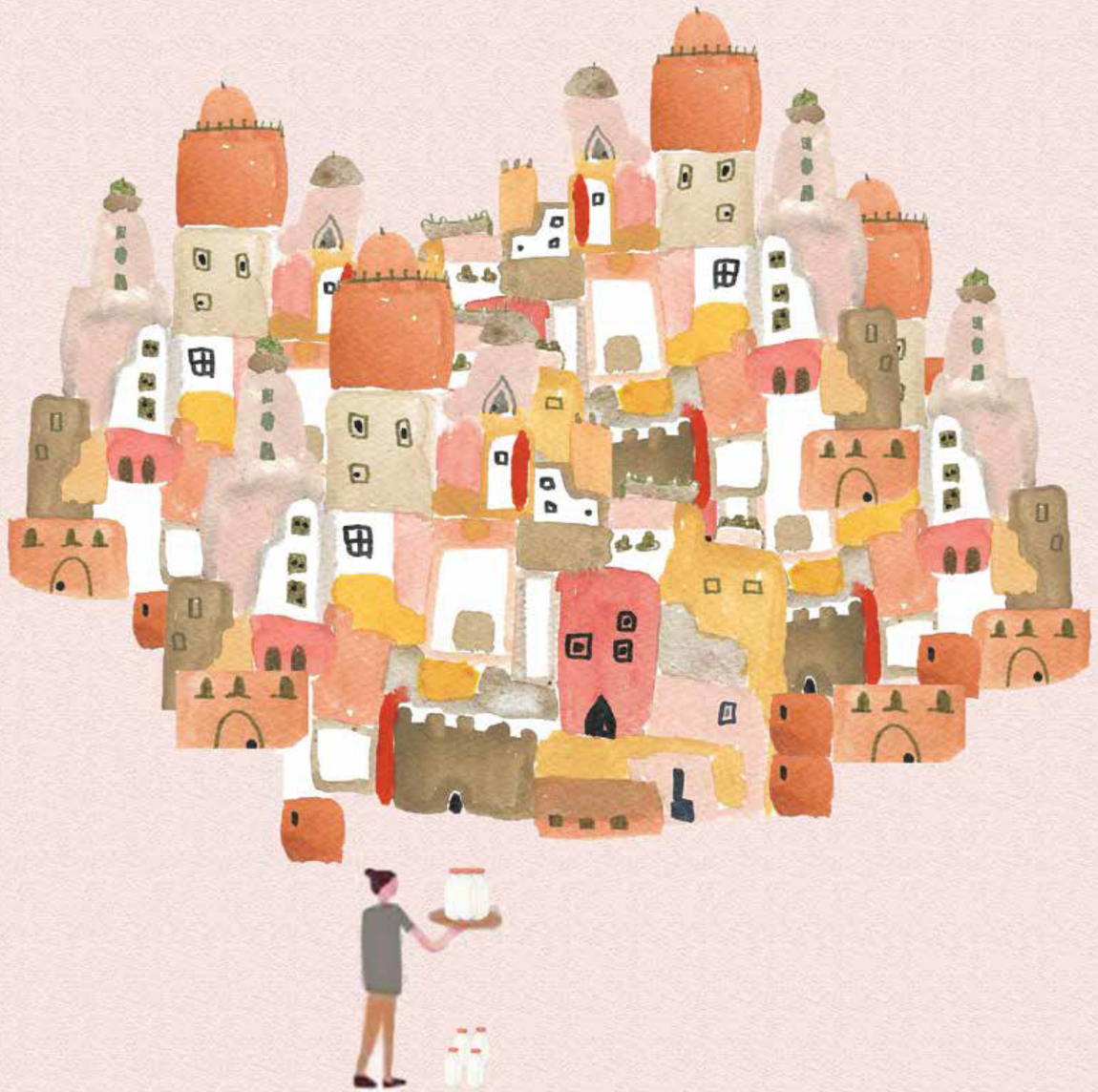
Die Mutter schwieg kurz, dann sagte sie: „Heute Abend erzähle ich dir eine Geschichte, Liebes!“

Eine Geschichte? Mariam wunderte sich. Schon lange hatte ihre Mutter ihr keine Geschichte mehr erzählt. Sie spielte weiter mit ihrer Puppe, bis es Abend wurde.

Als es Zeit war zu schlafen, kam Mariams Mutter in ihr Zimmer und setzte sich neben ihr auf den Bettrand. Sie spielte mit Mariams Haaren und sagte:

„Jetzt hör dir meine Geschichte an, Mariam.“

Mariam setzte sich aufrecht und hörte ihrer Mutter zu:



„Vor langer Zeit lebte im Dorf ein Mädchen deines Alters, das musste jeden Tag mit seiner Mutter Milch und Süßrahm in der Stadt verkaufen gehen. Dort sah das Mädchen ihre Altersgenossinnen mit Schulkleidung und Büchertaschen in die Schule gehen.

Das Mädchen wünschte sich, selbst auch die Möglichkeit dazu zu haben. Aber ihre Mutter vertrieb ihr solche Träume und sagte:

‚Los, Tochter, beeil dich, wir müssen von Haus zu Haus gehen und unsere Milch verkaufen!‘

Nach einem langen Arbeitstag kehrte das Mädchen wieder in das Dorf zurück und dachte an die Schülerinnen.

Eines Tages klopfte ihre Freundin so laut an die Tür ihres Hauses, dass sie erschrak. Sie hörte sie rufen:

‚Tante, Tante! Bei uns im Dorf wird ein Zentrum eröffnet, in dem man Lesen und Schreiben lernen kann!‘ Ihre Mutter achtete nicht darauf, was die Freundin sagte, aber das Mädchen freute sich.“

„Wie heißt dieses Mädchen?“, wollte Mariam wissen.

„Warte ab, Mariam, bis ich die Geschichte zu Ende erzählt habe. -

Dieses Mädchen also drängte ihre Mutter und ihren kranken Vater so lange, bis sie sich schließlich dazu überreden ließen, ihre Tochter in dem Zentrum einzuschreiben.

Und so lernte das Mädchen Lesen und Schreiben.

Ihr Vater freute sich sehr, wenn sie ihn von nun an zum Arzt im nächstgelegenen Landkreis begleitete, wo sie ihm die Namen der Straßen und die Schilder auf den Arztpraxen vorlas.

Das Mädchen wurde eine hervorragende Schülerin und wechselte auf die Mittelschule im Wohnort ihres Onkels.

Weil sie so fleißig und klug war, schloss sie die Schule mit der Bestnote ab und machte anschließend in der Stadt eine Ausbildung zur Krankenschwester.

Im letzten Ausbildungsjahr gefiel das Mädchen einem Arzt, und er gefiel ihr, und so heirateten sie.

Bald darauf starb ihr Vater und dann ihre Mutter, und so stand das Haus ihrer Eltern im Dorf leer. Als sie das Dorf eines Tages besuchte, erinnerte sie sich an ihr früheres Leben dort und daran, wie die anderen Mädchen alle nicht zur Schule gehen konnten.

Sie überlegte, was sie tun konnte, um das zu ändern, und so beschloss sie, aus dem Haus ihrer Eltern eine Werkstatt zu machen, in der Mädchen Nähen lernen konnten, aber auch Lesen und Schreiben.

So hätten die jungen Mädchen eine Arbeit, von der sie leben konnten und eine Grundlage, um etwas aus sich zu machen.“

„Das ist eine schöne Geschichte, Mama“, meinte Mariam. „Morgen früh möchte ich im Dorf diese tolle Frau besuchen, die das gemacht hat!“

Die Mutter umarmte Mariam zärtlich und sagte: „Diese Frau bin ich!“

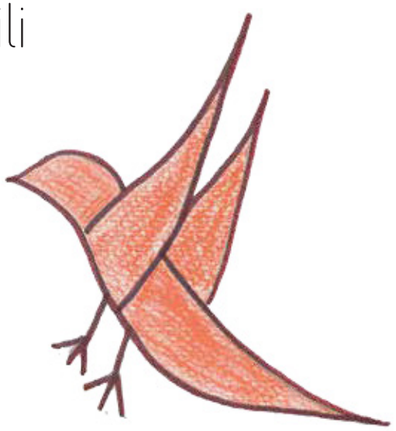
Mariam war verblüfft. Sie drückte ihre Mama fest an sich und sagte:

„Du bist umwerfend, liebe Mama! Erlaubst du mir, dass ich den Kindern im Dorf morgen ein paar meiner Kleider und Spielsachen schenke?“

„Natürlich, liebe Mariam“, sagte ihre Mutter. „Schenk ihnen, was du möchtest.“

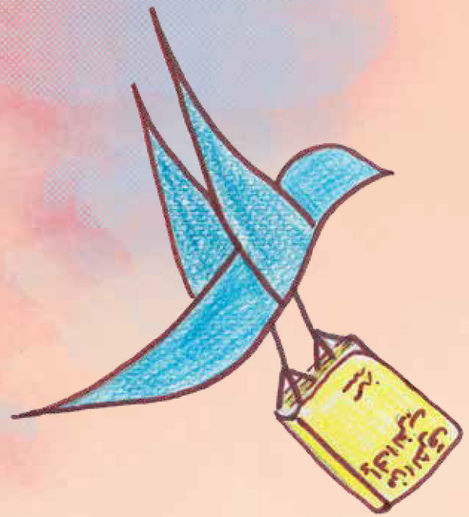
Der kleine Pilot ... Gedichte für Kinder

Iman El Waili



Der kleine Pilot

Ich träume, ein Flugzeug zu bauen
In dem ich der Pilot bin
Ich sammle alle Wolkenfelder
Genieße den Geschmack des Regens
Ich fliege mit dem Regenbogen
Und reise den Vögeln hinterher
Ich träume, ein Flugzeug zu bauen
Und alle Länder zu bereisen



Das Buch

Es hat viel zu sagen
Spannend schöne Sagen
Eilt uns wie Bach entgegen
Will unsern Geist anregen
Es ist für uns
Der beste Besuch
Unser Kamerad ist das Buch
Unser Freund ist das Buch

Der Schulweg

Die Sonne weckt mich zur Schule
Freudig steh' ich auf
Von meinem gelben Bett
Zieh' meine Kleider an
Nehme meine Bücher in die Linke
Und meine Rechte
Hält mein Brot
Gesüßt mit Zucker
In meinem Ranzen trag' ich Bücher
Blumen und Früchte
Die Vögel des Feldes grüßen mich
Wenn sie mich sehen
Ich gehe freudig weiter
Durch die grünen Wiesen

Hamza

Das ist Hamza
Stieg auf den Baum
Warf eine Pflaum'
Sprang und rief:
"Schau doch, Mama!
Der Morgen ist da
Dein Gesicht lacht!"
Mama sagt:
"Dein Gesicht ist süßer,
als der sonnige Morgen
nach der dunklen Nacht
Dein Licht ist mir
Der schönste Morgen"

Lara die Nörglerin

Maha Atiya

Lara, Hind und Ahmad waren Freunde. Sie gingen auf verschiedene Schulen, aber jeden Tag nach dem Unterricht trafen sie sich an einem Ort, den nur sie kannten.

Sie setzten sich unter eine große Weide in der Nähe der Straße, in der sie wohnten. Dort spielten und quatschten sie und vertrieben sich die Zeit.

Aber Lara kam immer als erste beim Baum an, und das störte sie. Und entsprechend verhielt sie sich gegenüber Hind und Ahmad. Hind brachte immer Kekse mit, dann kam Ahmad mit Safttüten für alle.

Lara aß und trank von dem, was ihre beiden Freunde mitbrachten, aber sie ärgerte sich darüber, dass sie immer so spät kamen.

Deswegen unterbrach sie Ahmad bei allem, was er sagte und widersprach Hind in allen Dingen.

Und weil sie so laut und so schroff redete, behielt sie bei jeder Diskussion das letzte Wort. Manchmal aß sie sogar alle Kekse alleine.

Und bei jeder Gelegenheit spottete sie über Hinds Haare:

„Na, du Schafspelz, komm mal her“, sagte sie, wenn sie etwas von ihr wollte, nur weil Hind so dichte Locken hat.

Und Ahmad lachte sie wegen seiner Zahnlücke aus: „Wann schließt du eigentlich mal das Fenster in deinem Mund?“, fragte sie ihn.

Eines Tages kam Lara wieder so früh wie sonst zum Treffpunkt, und dieses Mal musste sie noch länger warten als sonst.

Zuerst wurde sie wütend und sann auf Rache an Hind und Ahmad, weil sie sie so lange warten ließen.

Aber irgendwann spürte sie, dass sie gar nicht kommen würden.

Hängenden Kopfes und traurig lief sie nach Hause.

Aber auch am nächsten Tag und dem Tag danach kam niemand zum Treffpunkt außer Lara.

Sie wartete jedes Mal über eine Stunde, und schließlich wurde sie schrecklich wütend auf Hind und Ahmad. Sie stampfte auf den Boden, beschimpfte die Bäume und verfluchte die Steine auf der Erde.

Auf dem Weg nach Hause jedoch stolperte sie und fiel hin.

Jetzt ging es Lara richtig schlecht.

Aber wie sie so weinend dasaß, hörte sie Schritte auf dem trockenen Laub.
Sie sah auf und erblickte Ahmad und Hind. „Geht es dir gut?“, fragte Ahmad.

„Komm, ich helfe dir auf“, sagte Hind.

Lara konnte kaum glauben, dass ihre beiden Freunde doch noch gekommen waren. Hind hatte wie üblich Kekse mitgebracht, und Ahmad Saft.

Lara musste lächeln und weinen zugleich.

Sie richtete sich auf, umarmte die beiden und sagte: „Ich mag euch sehr, und es tut mir leid, dass ich mich schlecht gegenüber euch verhalten habe. Das gehört sich nicht unter Freunden.“

Die drei nahmen sich an der Hand und gingen zu ihrem geheimen Treffpunkt unter der großen Weide.

Unsere glückliche Farm

Fayida Hanun Majid as-Sa'idi

Einmal durchlebte unsere Farm eine schlimme Zeit. Die Felder waren fast eine Wüste, und die Tiere hatten große Mühe, etwas zu fressen zu finden.

Mit ihren abgemagerten Körpern mussten sie immer weiter laufen.

Denn ein Huhn kann nur dann Eier legen, wenn es auch etwas zu picken bekommt, und eine Kuh braucht Gras, um Milch zu geben.

Eines Tages beschlossen die hungrigen Tiere, die Farm zu verlassen. Der Stier sagte heiser: „Wir sollten jeder irgendwo hingehen, wo es Arbeit für uns gibt."

Aber der schlaue Fuchs hatte die ausgetrocknete Farm schon lange beobachtet und das Gespräch der Tiere mitangehört. Und nun überlegte er, wie er ein paar der Tiere fangen und verspeisen könnte.

Am nächsten Morgen, als die Tiere beim Bauern anklopfen wollten, sprang plötzlich der Fuchs vor ihnen herum und sagte: „Wie geht es euch, meine Freunde?

Ich habe eine sehr erfreuliche Nachricht für euch!"

„Was für eine Nachricht?", wollten die Tiere wissen.

„Das werde ich euch sagen. Es hat keinen Sinn, dass ihr hier bei diesem faulen Bauern mit seiner trockenen Erde bleibt. Die Hühner unter euch gehen am besten mit mir. Ich habe viele Weizenkörner für euch."

Aber die Hühner wollten ihm nicht glauben. Hühner sind zwar friedlich, aber nicht dumm, und sie wussten, dass der Fuchs ihnen schon lange nachstellte und sie anlog.

Aber auch die anderen Tiere wandten ein:

„Fuchs, wir müssen die Sache zuerst mit unserem Bauern besprechen, danach denken wir über dein Angebot nach."

Als der Bauer die Tür öffnete, fragten ihn die Tiere:

„Wie geht es dir, Bauer? Was ist los mit dir? Wir haben dich schon lange nicht mehr auf dem Hof gesehen."

Als der Bauer ihnen dann erklärte, dass er krank war und lange Zeit im Bett gelegen hatte, erzählten ihm die Tiere nichts von ihrem Leid. Stattdessen bedauerten sie ihn und versprachen, ihm zu helfen, bis er wieder gesund sei.

Der Bauer aber sagte:

„Freunde, mir ist nicht entgangen, was mit der Farm geschehen ist. Ich habe es selbst gesehen. Aber ich verspreche euch, dass ich mich bemühen werde, alles wieder in Ordnung zu bringen und euer Leid zu beenden. Danke für eure Treue und euer Pflichtbewusstsein."

Der Fuchs war um das Haus geschlichen und hatte wieder alles mitangehört. Er hatte nun selbst Mitleid mit dem Bauern und bekam ein schlechtes Gewissen wegen seiner geplanten Missetaten.

Und er überlegte, wie er von nun an ein Freund der Tiere auf der Farm sein könnte. Auch ein Freund der Hühner.

Die Stadt An Ma

Nour Faisal

Lana, Lana, die kleine
Singt so schön wie keine
Sie trägt ein Blumenkleid
Und eine schöne blaue Bluse
Auf ihren Wangen wohnen orangene Sommersprossen
Und ihr braunes Haar duftet wunderschön

Ihr Gesicht ist klein und rund
Sie springt so hoch als flöge sie

Lana lebt in der Stadt An Ma … der Stadt der Wolken …, die die einsame Welt bewacht

Nachdem ihre Tante, der ferne Stern, sie verließ

Sie springt singend von Wolke zu Wolke
Und landet sanft auf ihnen

Und sie spielt und erfreut sich am Singen
Sieht die Kinder im Dorf ringen

Da wurde Lana traurig, saß und weinte,
könnte sie doch mit den Kindern spielen

Sie tritt bedacht blumige Wolkenbälle
Und besingt voll Hoffnung die Wolken

Meine Wolke, meine Wolke, bring mich
zum meinen Kristall!

Meine Wolke, meine Wolke, bring mich
zum meinen Kristall!

Und so geht sie in den Wolken dahin
Legt sich auf eine und schaut in die
Sterne

Doch was ist das? Habe ich eine Tür
gefunden?

Öffnet sie ihr den Weg zu den Kindern
unten?

Sie sagt: “Öffne dich, Tür!
Bring mich zu den Freunden!”

Doch die Tür bleibt zu
Und so singt sie in Ruh’

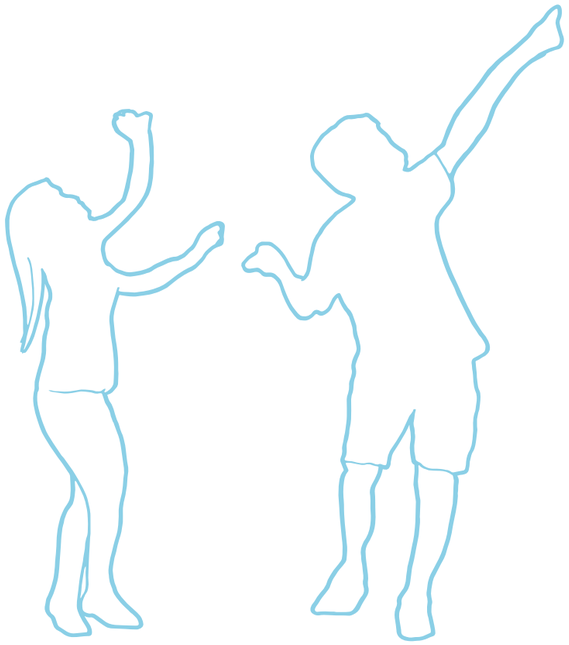
Meine Wolke, meine Wolke, bring mich
zum meinen Kristall!

Meine Wolke, meine Wolke, bring mich
zum meinen Kristall!

Doch da tat sich die Wolke auf
Leuchtender Niesel kam auf

Sie ging hinein, da war eine Leiter
Zur Erde herab und in den Himmel
weiter

Froh schloss sie die Türe ab
Und mit ‘nem Augenschlag war herab



Nun ist sie im Dorf
Zeit zum Spielen mit den Kindern

Sie sagt: “Kinder, kommt!
Reist mit mir in das Land

Das magische Wolkenland
Mit Süßem und Zuckerband

Kommt mit mir nach An Ma
Und kehrt zur Erde zurück!”

Jeden Abend
Malt Lana im Himmel einen Regen-
bogen
Und singt

Meine Wolke, meine Wolke, bring mich
zum meinen Kristall!

Meine Wolke, meine Wolke, bring mich
zum meinen Kristall!

Und die Kinder steigen in den Himmel
auf

Und springen zwischen den Wolken
wohlauf

Sie spielen und balgen auf der Wolken-
matte

Und essen vergnügt Zuckerwatte

Dann gehen die Kinder wieder nach
Haus

Und Lana ruht sich in den Wolken aus